

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 20 (1916-1917)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Die Habsburg  
**Autor:** Fuchs, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662544>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schaften Sack voll der schönsten und besten Marroni ab und überreichte ihn als Spende seinem Schwiegervater.

Rümmmerli war außer sich vor Freude und erkundigte sich breit und lang, wo und wie sie zweckmäßig aufzubewahren seien und auf welche verschiedene Weise man sie zubereiten könne. Dem guten Giovanni das sehnlichst erwartete Gegengeschenk anzubieten, vergaß er über seinem kindischen Vergnügen vollständig. Die Natur hatte ihm das Gefühl für die Wünsche anderer vor-  
enthalten.

Jeden Abend vertilgte er nun mit der Wonne des Armen sein Marroni-Gericht, bald ganz, dann als Brei, bald gekocht und bald gebraten, bald mit, bald ohne Butter. Allein er hatte kaum ein Drittel verbraucht, so bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß zuerst da und dort eine, dann mehr anfangen, wurmstichig zu werden.

Was nun? Verschenken . . . das ging doch nicht an!

Nein, nur das nicht. Was hat man davon? Also vergrößerte er schleunigst seine Portion um ein Erkleckliches, er aß zwei-, dreimal den Tag hindurch, um ja nichts verwüsten und zum Abfall werfen zu müssen. Denn das war eine Todsünde vor seinem christlichen Gewissen.

Da begann er eines Tages Beschwerden im Unterleib zu empfinden; die wurden immer ärger und zuletzt unerträglich, so daß er sich stöhnend zu Bette legte.

Als der Milchmann eines Morgens umsonst an Rümmmerlis Hausglocke zog, gingen die Nachbarn, um nachzusehen. Der Arzt kam auf die Bitte Josephinens diesmal vor dem Tode, doch nicht früh genug. Er starb an einer Darmentzündung, die er sich durch übermäßiges Kastanienessen zugezogen hatte. Unter seiner Matratze fanden die Erben einen mit rotem Gold gefüllten Strumpf, welcher natürlich zum Gegenstand aufrichtiger Trauer wurde.

---

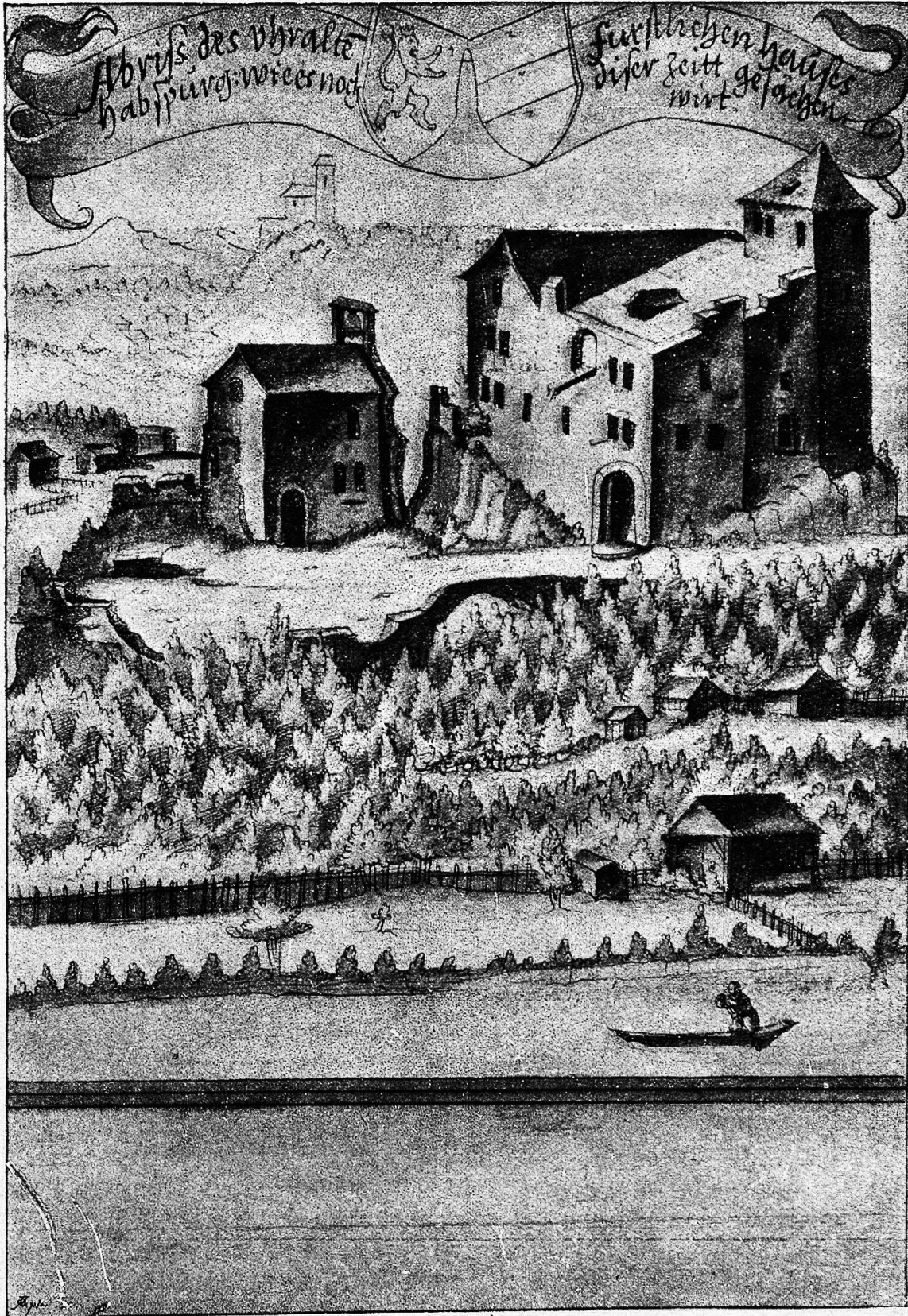
## Die Habsburg.

Wie in Tirol der Brenner und die von ihm nach Nord und Süd sich erstreckenden Quertäler, so bildete auch die über den St. Gotthard aus dem sonnigen Süden längs des Tessin und der Reuß führende uralte Alpenstraße den gebräuchlichsten Weg für Kriegszüge und Handel und Wandel im Mittelalter. Und solche Wege wurden allenthalben in dieser gewalttätigen Zeit durch starkgebaute Burgen und die kriegerischen Geschlechter beschützt, welche auf ihnen als Lehenkleute nach den verschiedenen Formen deutschen Rechts hausten. Daraus erklärt sich die ungewöhnliche Menge von Burgenresten, welche die Landschaften des Kantons Aargau, das Zugangsgebiet zum St. Gotthard, malerisch schmücken.

Unter den ritterlichen Geschlechtern des Kantons Aargau hatte das der Habsburger im 10. Jahrhundert überwiegende Macht gewonnen. Die krie-



gerischen Verwicklungen zwischen dem Deutschen Reiche und Burgund zu Beginn des 12. Jahrhunderts dürften zur Veranlassung für die Erbauung der Habsburg auf dem Wülpsberge, eine Stunde südwestlich von Brugg, eine halbe Stunde östlich von Schinznach, dem „Habsburgerbad“, geworden sein. Auf dem höchsten Punkte (513 Meter) des hier von Wildegg sich erstrecken-



Die Habsburg nach Hans Ulrich Fisch, 1634.



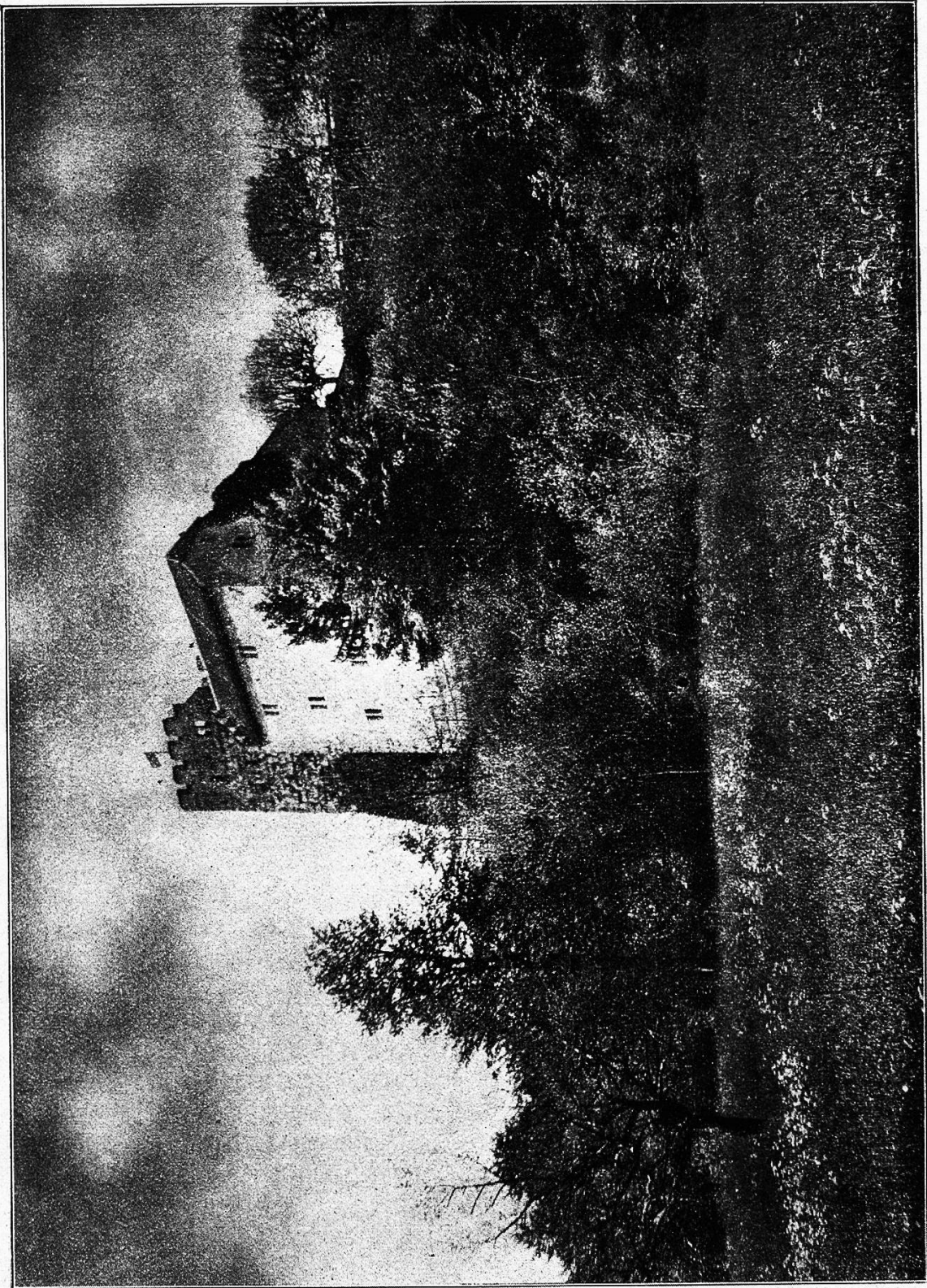
den Berggeländes errichteten Graf Ratbot und sein Bruder, Bischof Wernher von Straßburg, um 1020 die Stammburg ihres Geschlechtes, die *Habsburg* (Habichtsburg), deren Name bestimmt sein sollte, durch Jahrhunderte die Träger der deutschen und österreichischen Kaiserkrone zu zieren. Bischof Wernher wird die planmäßige Befestigung des gesamten habsburgischen „Eigenamtes“ zugeschrieben; er sicherte die beiden Endpunkte des Restenberges durch starke Burgen, den westlichen durch Wildegg, den östlichen durch Brunegg, wodurch das Gebiet zunächst gegen die benachbarten fehdelustigen Lenzburger geschützt war. Getreue Dienstmänner, die auch die Ämter der Truchseß und Schenken bekleideten, wurden mit den beiden Bollwerken belehnt. Durch Heirat und Erbschaft wuchs die Macht und der Einfluß des Hauses Habsburg, insbesondere unter dem Grafen Rudolf III. von Habsburg (1218—1291), der, 1273 zum deutschen König gewählt, der „kaiserlosen, schrecklichen Zeit“ mit starker Hand ein Ende bereitete. Und wie er als Oberhaupt des gesamten Deutschen Reichs die Schwachen gegen die Übergriffe der Starken schirmte, so besonders im Aargau, wo unter seinem kraftvollen Schutze der Bauernstand und die Bewohner der Städte (Baden, Brugg, Baden, Marau usw.) zu erfreulicher Entwicklung gelangten. In Dichtung und Sage sowie in der geschichtlichen Überlieferung spiegelt sich sein volkstümliches Walten wieder, wie denn schon seit der Gründung der Habsburg die lehensherrliche „Milde“ und die dadurch gefestigte Treue der Dienstmänner als die Ursachen der aufstrebenden Macht des Hauses gekennzeichnet werden. J. G. Seidl, der Dichter der österreichischen Volkshymne, bringt dies, ähnlich wie der Aargauer Augustin Keller, in dem symbolischen Gedichte „Die feste Mauer“ folgendermaßen zum sinnigen Ausdruck; Wernher tadelt Ratbot, daß er die Burg zu wenig befestigt habe. Da bietet dieser die Dienstmänner auf, welche den Wehrbau umstellen. Es heißt dann in dem Gedicht weiter:

Und schau! Im Umkreis — zieht sich ein blinkend Flammenmeer,  
Gleich einer Demantmauer, schnell um die Feste her:  
Das sind die edlen Männer vom edlen Heldenhaus, —  
Die breiten, dicht gescharet, rings um die Burg sich aus.

Und Werner sieht's, verwundert, — und Ratbot weist hinab  
Und ruft mit glüh'nden Worten, wie's ihm Begeißtung gab:  
„Solch eine Mauer wollt' ich um meine Burg erhöh'n,  
Durch sie — und Gott im Himmel — wird Habsburg ewig steh'n.“

Unter den Nachfolgern Rudolfs von Habsburg erfolgte die Bildung der Eidgenossenschaft. Seit des Königs Albrecht I. Ermordung auf den Windischfeldern bei Brugg im Angesichte der Habsburg wurde der aargauische Besitz des Hauses immer mehr eingeengt, wiewohl ein großer Teil des aargauischen Adels, obenan die Herren von Hallwyl, treu zur Sache des Hauses hielten. Die Schlachten von Morgarten (1315) und von Sempach (1386) bilden die Marksteine der rüstigen Fortentwicklung der Eidgenossenschaft. 1415, da Kaiser Siegmund die Schweizer aufforderte, die aargauischen Besitzungen des geächteten Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche zu nehmen und die Städte und Bauern des Aargaus mit den Eidgenossen den Bund zu Sursee schließen, war ihre Übermacht eine entscheidende. Bern, Solothurn und Zürich unterwarfen fast den ganzen Aargau; nur zwischen Jura und Rhein verblieb den Habsburgern ein Rest der alten Herrschaften, so Laufen-





Die Gabsburg von Osten her.

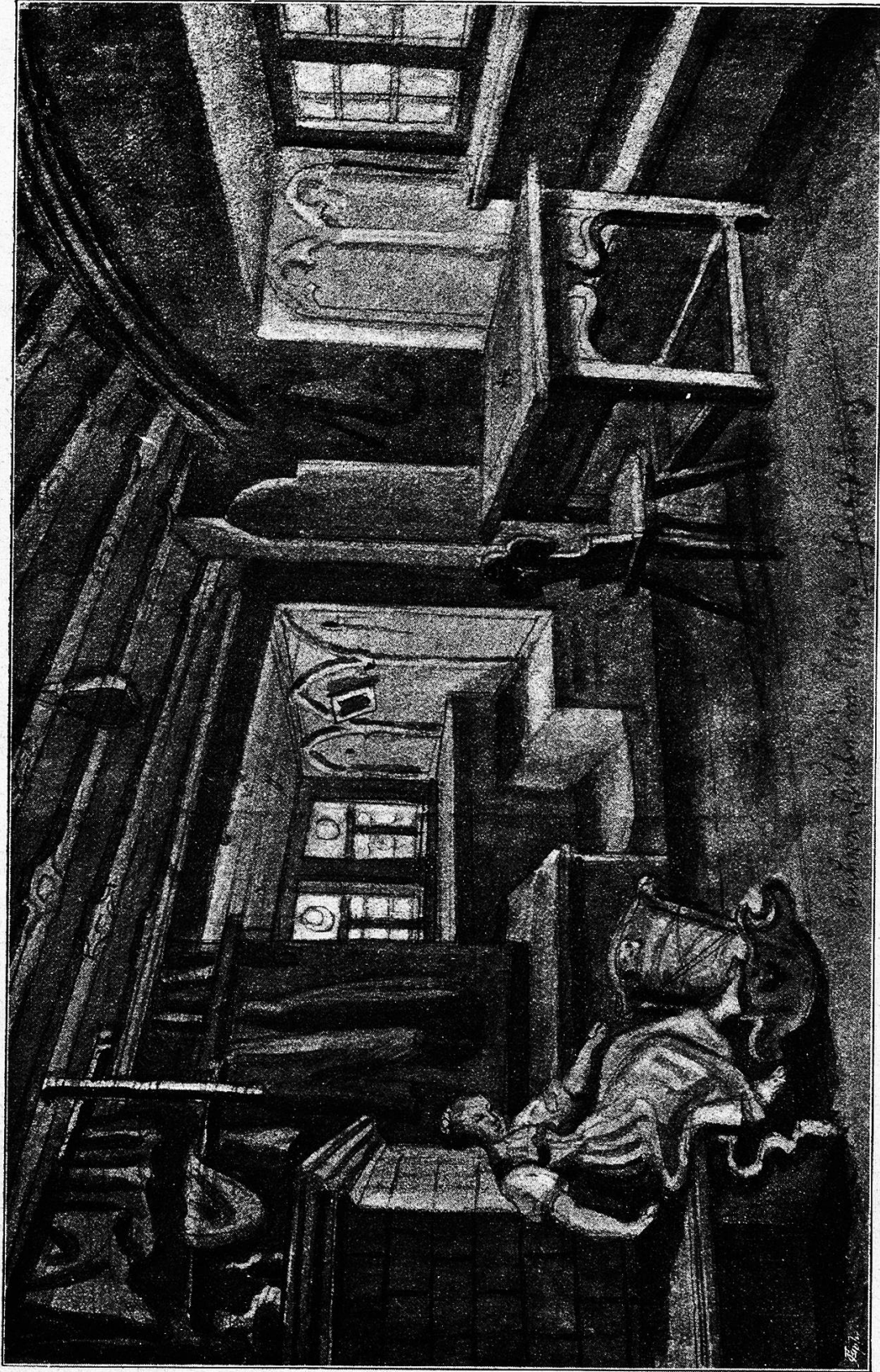


burg und Rheinfelden mit dem Fricktal. Die Habsburg war seit der Erhebung der Burgherren auf den deutschen Kaiserthron getreuen Dienstmannen zu Lehen gegeben worden. Sie bestand aus zwei Teilen, dem auf der Terrasse vor der heutigen Burg gelegenen, der längst gänzlich verschwunden ist, und dem, der noch heute besteht. Jenen besaßen die Ritter von Wohlen, diesen die Ritter von Wildeggen. Die Ritter von Wohlen brachten die ganze Burg an sich, nachdem sie den Rittern von Wildeggen ihren Anteil abgekauft hatten. Hermann von Wohlen mußte 1415 die Habsburg den Bernern übergeben, die sie mit Wucht herannahen. 1469 gelangte sie durch Kauf an das Kloster Königsfelden, und als dieses im Gefolge der Reformation 1528 in den Besitz von Bern überging, wurde sie dem Hofmeister von Königsfelden zugeteilt. Seit 1804, da Königsfelden samt Zugehör an den Aargau fiel, blieb die Habsburg Besitz dieses Kantons.

Die Habsburg scheint infolge der Eroberung durch die Berner nicht viel Schaden gelitten zu haben; kein Chronist berichtet von einem heftigen Kampfe dabei; Hermann von Wohlen sah wohl die Unmöglichkeit ein, den Siegeslauf der Feinde zu hemmen. Sie hatten fast alle Burgen des Gaues bezwungen und ihre Kapitulations-Bedingungen waren milde. Die Feste mußte ihnen fürderhin offen sein; Hermann von Wohlen mußte ihnen huldigen, wogegen ihm Schutz und Schirm für alle Freiheiten, Rechte, Lehen und Pfandschaften zugesichert wurde. Bern schonte sicherlich die Burg zu dem Zwecke, sie als Bollwerk für den eigenen Schutz zu verwerten. Darauf weisen auch Maßnahmen des Berner Rates in der nächstfolgenden Zeit hin. Dr. Walther Merz weist in seiner mit umfassender Benutzung des Quellenmaterials, besonders der im Staatsarchiv in Marau erhaltenen Rechnungen in seiner im Auftrag der h. Baudirektion des Kantons Aargau verfaßten, gründlichen Studie „Die Habsburg“ (Marau, Verlag von H. R. Sauerländer u. Co.)\* nach, daß sowohl Bern als auch der Aargau als Besitzer der Burg seit der Reformation bestrebt waren, den Bau zu erhalten. Es war dort für Zeiten der Gefahr eine „Hochwacht“ bestellt, später ein ständiger „Hochwächter“, dem nur die Aufgabe verblieb, von dieser höchsten Warte des Gebietes Feuersbrünste durch einen Kanonenschuß anzuzeigen. Die lange Reihe von Verrechnungen bedeutender Beträge, worin besonders Zahlungen für bauliche Verbesserungen, für Reparaturen der Waffen und Geschütze und für Entlohnung des Wachdienstes aufgeführt erscheinen, beweist, daß man zu allen Zeiten der Erhaltung des Wehrbaues große Sorgfalt zuwendete; allerdings nur dem derzeit vorhandenen, indes der auf der Nordseite der „Terrasse“, in der Habsburgerzeit vorhandene, dem Zahne der Zeit preisgegeben wurde und völlig verschwand. Die eingehenden und abschließenden Forschungen des Dr. Merz weisen nach, daß der Wohnbau in den Jahren 1559 und 1628 auf den alten Grundmauern des einstigen Palas sowie im 16. oder 17. Jahrhundert der kleine Turm, dieser vermutlich als Kornschütte für den Zehnten, neu erbaut wurde. Der Aargau hat dann die Burg ungefähr in dem baulichen Zustande von heute übernommen. Der zeitweilige Verfall des Palas erklärt sich leicht aus dem Mangel an Geldmitteln bei den Herren von Wohlen, ein so gewaltiges Bauwerk instand zu halten. Es läßt sich

\*) Diesem Werke entstammen die drei Bilder, welche diesem Aufsatz als Illustrationen beigegeben sind.





„Baurenstube“ im Schloß Habsburg. (Aufzeichnung von Ludwig Vogel.)



auch annehmen, daß die in der bernischen Zeit vorgenommenen Wiederherstellungen sich im allgemeinen an die baugeschichtliche Überlieferung hielten; die außergewöhnliche Fülle von Abbildungen der Burg in verschiedenen Zeitläuften zeigt im ganzen stets ungefähr die gleichen Einzelheiten; allerdings weist Merz nach, daß für die Erkenntnis der Baugeschichte eigentlich nur die Ansicht in dem Wappenbuche von Hans Ulrich Fisk (um 1630) und die Bilder des Berner Malers Kamm (um 1665) von Bedeutung sind; zumeist sind die andern Bilder mehr oder minder gelungene Versuche der Rekonstruktion. Die Fülle der erhaltenen Bilder bezeugt, welch hohes Interesse der historische Sinn aller Zeiten an der Stammburg des erlauchten Geschlechtes Habsburg hatt. Eine Auslese dieser bildlichen Darstellungen, deren älteste in Speckers Österreichischer Chronik aus dem Jahre 1394 stammt, ist in dem Werke von Merz und in J. Langls Buche „Die Habsburg und die denkwürdigen Stätten ihrer Umgebung“ (Wien, Ed. Hölzel) zusammengestellt.

Als Schwerpunkt der wichtigen Feste erscheint in allen Abbildungen der gewaltige Hauptturm, der Bergfrit, der einzige in voller Ursprünglichkeit erhaltene, sicherlich auch der älteste Teil des Baues. Zweifellos wurden ihm die Wohngebäude erst nach geraumer Zeit angefügt. Dadurch, daß Merz die Spuren eines Ramins im Bergfrit auffand, ist hinlänglich festgestellt, daß der Bergfrit nicht nur als Wehr-, sondern auch als Wohnturm benutzt wurde. Mächtig, 24 Meter hoch, ragt er an der Südwestseite der Burg empor. Er ist aus rechteckigen Bruchsteinen von verschiedener Größe erbaut. Nur die Eckstücke zeigen behauene Kanten. Die kyklopische Schichtung der Bausteine, zumal in den unteren Teilen, zeigt die genauen Merkmale aller der Bauten, die aus dem 11. Jahrhundert erhalten geblieben sind. Der Grundriß ist unregelmäßig viereckig; die äußere längste Seite mißt etwas über 10 Meter. Die Mauerdicke im untersten Geschos beträgt 2,20 Meter; nach den oberen Geschossen ist sie verjüngt. Das oberste (fünfte Geschos) ist ungefähr 4 Meter, das unterste 6 Meter hoch. Der gegenwärtige Wohnbau, der im ersten Stockwerke die Stube Rudolfs von Habsburg, jetzt Wirtschaft, und im zweiten den „Rittersaal“ enthält, weist durch den spätgotischen Charakter seiner Einzelheiten darauf hin, daß er an Stelle des alten Palaz im Jahre 1559 hergestellt wurde. Traulich mutet die Wirtschaft mit ihrer alten geschwärzten Holzdecke, dem alten Ofen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, und den Fenstern mit Buzenscheiben an. Das Bild „Bauernstube im Schloß Habsburg“, nach einer alten Tuschezeichnung von L. Vogel, läßt erkennen, daß der Raum seit Generationen unverändert erhalten blieb. Eine Wand des Gemachs ist mit Bildern von Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses geziert, so denen des dahingegangenen Kaisers Franz Josef, der Kaiserin Elisabeth, des Kronprinzen Rudolf, des Erzherzogs Karl Ludwig, des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand, des Erzherzogs Eugen als Hoch- und Deutschmeister und der Erzherzogin Marie Valerie. Das Bild des Erzherzogs Eugen, gespendet aus Anlaß seines Besuches am 14. Juli 1909, ist mit eigenhändiger Unterschrift versehen. Der Rittersaal wurde erst 1897 von der aargauischen Regierung in seiner jetzigen Form ausgestattet. Es wurden die Holzdecke und ein Brusttäfel in frühgotischem Stile mit Bänken in der Südost- und Südwestecke, sowie eine neue frühgotische Eingangstüre mit Beschlägen und ein alter Ofen (Renaissance des 17. Jahrhunderts), ferner neue Fenster mit Buzenverglasung hergestellt, für die



Kaiser Franz Josef, dann die Schützenvereine des sogenannten Habsburgschießens und Legationsrat von Segesser Glasmalereien (Wappenscheiben) stifteten. Es erhielten ferner die Putzwände über dem Läger gemalte Wappen der Geschlechter, die als Vögte des Staates Bern die Angelegenheiten der Burg verwalteten. In der Mitte der Nordwand des Saales steht auf einem Sockel von Eichenholz die Büste des Kaisers Franz Josef. Inmitten der Südwand des Saales birgt ein in sie eingelassenes frühgotisches Schränkchen aus gebeiztem Tannenholz einen vom Kaiser der Schützengesellschaft gespendeten kostbaren Tafelaufsatz aus getriebenem Silber.

Die Murgauer schätzen die Habsburg als eines ihrer bedeutungsvollsten geschichtlichen Wahrzeichen mit berechtigtem Stolz. Sie wiesen eine Reihe verlockender Kaufverträge zurück. Es ist sicherlich auch eine Äußerung sinniger Pietät für den verstorbenen Monarchen als höchsten Liebhaber der Schießkunst gewesen, daß die aargauischen Schützenvereine der Städte Murgau, Baden, Brugg, Zurzach, Rosinen und Rheinfelden ihr gemeinsames, alljährlich im Mai stattfindendes Festschießen nach der Habsburg verlegten. Von fern und nah strömen die Gäste diesem „Habsburgschießen“ zu, das sich zu einer der bemerkenswertesten Volksbelustigungen des Kantons Murgau entwickelt hat.

Außer der Erinnerung an die reiche geschichtliche Vergangenheit ist die Habsburg durch den Ausblick auf die landschaftlichen Schönheiten ihres nächsten und fernereren Umkreises vor allen Burgen der schweizerischen Hochebene ausgezeichnet. Lachende Fluren und dunkle Wälder breiten sich nach allen Seiten über Berg und Tal der welligen Umgebung aus. Vom Fuße der Burg grüßt das Dörfchen Habsburg herauf, das wohl unter dem Schutze der Burgherren entstand und deshalb seinen Namen erhielt. In südöstlicher Richtung thront auf einem Vorsprung des Kestenberges Burg Brugg und in der fruchtbaren Ebene, die sich bis dorthin dehnt, dem Birrfelde, liegen blühende Orte, darunter Birr, wo Pestalozzi wirkte und seine Ruhestätte fand. Nach der nördlichen Seite liegt die reizende, altertümliche Stadt Brugg; daneben bildet Königsfelden mit dem Amphitheater von Windonissa einen Ruhepunkt fürs Auge. Aus der Ferne dämmern die Höhen des Schwarzwaldes herüber. In der Tiefe westlich lagert das breite, im Bogen malerisch gewundene Tal der Aare, der reizenden Tochter des Hochgebirgs, jenseits deren die Ruppen und Rücken des Jura sich hinziehen. Und als majestätischer Abschluß des Panoramas im Süden erglänzen die ewig starren Firne der Glarner-, Vierwaldstätter-, Urner- und Berner Bergriesen.

Dr. Karl Fuchs.

## Ein Wunsch.

Stimme von Johannes Vincent Benner.

„Als ganz kleiner Junge staunte ich schon immer zu jenen Höhen hinüber, und oft habe ich damals meinen Vater gebeten, er möchte einmal mit mir hinauf gehen. Jeden Morgen und jeden Abend, auch viele Male den Tag hindurch, wenn ich gerade einen freien Augenblick hatte, stand ich da und schaute sehnsüchtig nach den dunkeln Wäldern, den hellen Matten und